



# Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.  
Hauptgeschäftsstelle: Köhschenbroda, Güterhoffstraße 4, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:  
K. Schmidt, Köhschenbroda-Raundorf.



Nr. 18. 5. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

September 1928

## Die Kirche zu Köhschenbroda im Wandel der Zeiten

Von A. Schrutb

Magister Georg Friedrich Köhler.

Der siebente protestantische Pfarrer der Kirche zu Köhschenbroda war einer der wenigen, die ihr Leben nicht in Köhschenbroda und nicht im Amte an seiner Kirche beschloffen.

Aus einer Meißner Geistlichenfamilie stammend — sein Vater war Erster Diakon zu St. Afra — kam Magister Köhler, der sich seine akademische Würde zu Leipzig geholt, als Siebenunddreißigjähriger 1695 nach Köhschenbroda. Vorher wirkte er in Herzberg als Diakon und in Lohmen als Pfarrer.

Nach kaum sieben Jahren hiesigen Amtes wurde er zum Pastor primarius nach Döbeln berufen, von wo er 1712 als Superintendent nach Leisnig ging. Dort starb er 1721. Ueber seine kurze Amtszeit in Köhschenbroda ist nicht viel zu sagen. Sie fiel nach seinen eigenen Worten in der Turmknopfdenkschrift in eine ruhige Zeit. Das Volk „genoss in stiller Ruhe des Religions- und Landfriedens.“

Seine Investitur scheint ohne die früher üblichen Aufwendungen seitens der Kirchengemeinde vor sich gegangen zu sein, zum mindesten findet man in den Kirchenrechnungen keine Eintragung über Ausgaben für das übliche Einweisungessen. Erst zwei Jahre später, 1697, verrechnet das Kirchenbuch eine „extraordinäre“ Einnahme von einer freiwilligen Umlage der Kirchsahrt, womit die verhältnismäßig geringen Investiturskosten nachträglich bestritten wurden. Es war dies nicht weiter verwunderlich, denn seine Amtszeit übernahm ja das große Loch in der Kirchkasse, das seines Vorgängers Lucius finanzielle Miswirtschaft hinterlassen.

Trotz verschiedener dringender Reparaturen an der Kirche — der Turmknopf mußte beispielsweise mitsamt der Spitze abgenommen und repariert werden — hielten sich die Ausgaben auf niedrigerem Maße. Köhler brachte die Finanzen der Kirche wieder in Ordnung.

Aus Lucius Amtszeit herüber laufen in die Köhlersche noch verschiedene Bau-

rechnungen für die innere Erneuerung der Kirche. Eine derselben hat auch für unsere jüngste Zeit, in der ja auch wieder das Kircheninnere eine durchgreifende Erneuerung erfuhr, ein gewisses Interesse.

Bekanntlich ist das Altargewölbe der älteste Bauteil unserer Kirche, der den Brand des Dreißigjährigen Krieges überstanden und auch bei dem großen Um- und Neubau von 1884 erhalten geblieben ist. Das Kreuzgewölbe verweist die Entstehung des Altarchores in die Zeit der Gotik und gewisse Unregelmäßigkeiten in der Konstruktion der Strebebögen auf eine ziemlich frühe Erbauung. Als man bei der letzten Renovierung den Fuß derselben entfernte, kam man auf die farbige Bemalung der Bogen, auf Blau, Rot und Gold, die der neuen farbigen Ausstattung des Gotteshauses die bestimmende Note gaben. Man glaubte, damit die ursprüngliche Bemalung aus gotischer Zeit aufgedeckt zu haben.

Nun geht aber aus der Kirchenrechnung des Jahres 1694 hervor, daß diese annehmbar gotische Bemalung aus diesem Jahre stammt.

Der Hofmaler Samuel Vottschild erhält neben dem Arbeitslohn von 22 Taler 18 Groschen für Auslagen für Farben, Goldmetall und Goldstrich noch rund 4 Taler. Die Ausmalung des Altargewölbes war eine Stiftung der Gastwirtin zu Raundorf, der Frau des Schenkwirtes Jacob. Die bei Erneuerung des Altarchores nötigen Maurerarbeiten waren einem Dresdner Maurermeister übertragen worden.

Die große Sterblichkeit in der Kirchsahrt während des Festjahres 1680 hatte den für diesen starken Bedarf an Grabstellen in einem Jahre nicht berechneten Gottesacker schnell als unzulänglich erwiesen und man mußte zum Ankauf weiterer Feldstücke schreiten, deren Kaufpreis 1694 verrechnet wird. Bei diesen Kaufgeldkosten werden auch 3 Groschen „Leinkauf dabey“ verrechnet. Der Ausdruck „Leinkauf“ kommt regelmäßig bei Ver-

käufen bzw. Verkäufen von Liegenschaften vor und bedeutet eine uralte Bekräftigung des getätigten Kaufes durch einen Trunk Bier oder Wein. In unserer Gegend ist dieser alte Ausdruck anscheinend längst nicht mehr lebendig; in Thüringer Dörfern war der „Leinkaufstrunk“ noch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bäuerliche Sitte. Die eigentliche hochdeutsche Form dieses Provinzialismus ist Lehnskauf, womit Belehnung des Käufers mit dem erworbenen Grundstücke bezeichnet wurde.

Bisher waren die Leichen auf dem Gottesacker an der Serkowitzer Straße alle unentgeltlich beerdigt worden und nur für die Grabstellen auf dem Kirchhofe selbst erhob man eine Gebühr von 1 Taler 3 Groschen für einen erwachsenen Verstorbenen und 12 Groschen für ein Kind. Als aber 1695 auch der Kirchhof voll belegt war, hob man die kostenlose Bestattung auf dem Gottesacker auf und führte auch dafür Gebühren ein. Diese waren wesentlich geringer als die für die Kirchhofstellen, es wurden nur 6 bzw. 3 Groschen je Grab erhoben.

Um jene Zeit, um 1690, taucht auch eine Handwerkerfamilie auf, deren Nachkommen heute, nach reichlich 230 Jahren, noch dort wohnen, wo sich ihre Vorfahren angesiedelt, die Familie der „Thalheime im Pösnitzer Grunde“. Ein Martin Thalheim, Zimmermann, war bei den Bau- und Reparaturarbeiten an den geistlichen Gebäuden um jene Zeit oft beschäftigt. Unter Pfarrer Köhler machte sich wieder eine, die erste Reparatur der Kirchturmspitze nötig. In den 43 Jahren seit Beendigung des Turmbaues durch Aufsetzen des Knopfes war der Turm in seinem Holzwerk schadhast geworden und eine durchgreifende Erneuerung des Holzwerkes des Turmes und des Knaufes nicht mehr zu umgehen. Die erste führte der obengenannte Zimmermeister Thalheim, die letztere der Schieferbedeker Porisch aus Dresden aus. Wie gebräuchlich, fügte der Pfarrherr in den Knopf,